



Leseprobe

Sophie von Bechtolsheim
**Stauffenberg - mein
Großvater war kein
Attentäter**

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 144

Erscheinungstermin: 14. Juni 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ein ganz besonderer Blick auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, ein Plädoyer, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und die anderen Männer und Frauen des 20. Juli 1944 für unsere Gegenwart neu zu entdecken.

»Eines weiß ich gewiss: Die Persönlichkeit meines Großvaters lässt sich nicht darauf reduzieren, Attentäter gewesen zu sein. Seine Geisteshaltung, seine Motive, seine Lebensleistung zusammenzuschneiden und sein ganzes Leben auf die Tat am 20. Juli 1944 hin auszurichten, wird ihm nicht gerecht.« Sophie von Bechtolsheim

Autor

Sophie von Bechtolsheim

Sophie von Bechtolsheim, geb. 1968, Historikerin und Kommunikationswissenschaftlerin; die Enkelin von Claus Schenk Graf von Stauffenberg lebt und arbeitet als Mediatorin in Uffing am Staffelsee. Sie setzt sich zudem für den Täter-Opfer-Ausgleich ein und ist stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung 20. Juli 1944.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg und sein gescheiterter Versuch, den nationalsozialistischen Wahnsinn zu stoppen, sind zu einem Mythos geworden, das Gedenken ist ritualisiert.

Andererseits provoziert das inzwischen abenteuerliche Gegenentwürfe auf schwacher Faktenbasis. Der wirkliche Mensch Stauffenberg in seiner Vielfalt tritt hinter all diesen Zuschreibungen zurück.

Sophie von Bechtolsheim erzählt erstmals von den zahlreichen Stauffenberg-Bildern, die ihr im Laufe ihres Lebens begegnet sind – in der Wissenschaft, in den Medien, aber vor allem in der Familie. Sie fragt danach, wie Stauffenberg und die anderen, oftmals vergessenen, Protagonisten des 20. Juli heute noch Vorbilder sein können. Sie erkundet die Kehrseite der Verantwortung, die Schuld, und stellt sich die Frage, wie viel uns heute Freiheit wert ist.

SOPHIE VON BECHTOLSHEIM, geb. 1968, Historikerin und Kommunikationswissenschaftlerin; die Enkelin von Claus Schenk Graf von Stauffenberg lebt und arbeitet als Mediatorin in Uffing am Staffelsee. Sie setzt sich zudem für den Täter-Opfer-Ausgleich ein und ist stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung 20. Juli 1944.

Sophie von Bechtolsheim

Stauffenberg

Mein Großvater war kein Attentäter

btb

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Juli 2021

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Neumarkter Straße 27, 81673 München

Copyright © 2019 by Verlag Herder GmbH, Freiburg

Covergestaltung: semper smile, München,

nach einem Entwurf von Finken & Bumiller, Stuttgart

Covermotiv: © Ullstein Bild / Stiftung 20. Juli 1944

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MK · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77000-7

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Inhalt

Immer wieder: Wer war
Claus Graf Stauffenberg?

7

Die Annäherung
an meinen Großvater

17

Das Erbe des Widerstands:
Gegen die Zukunftslosigkeit

137

Dank

141

*Was ein Mensch eigentlich ist, – ich, der, jener –
das ist letztlich doch nicht aussagbar. Für mich nicht,
über mich und über andere erst recht nicht.*

*Die Behutsamkeit und die große Ehrfurcht müßten
immer die Haltungen sein, mit denen man in die Nähe
eines Menschen kommt.*

Alfred Delp, 1943

Immer wieder: Wer war Claus Graf Stauffenberg?

Wenn ich im Bendlerblock stehe, dort, wo mein Großvater in der Nacht zum 21. Juli 1944 erschossen worden ist, müsste ich eigentlich tief traurig sein. Das sagt mir der Verstand. Große Trauer allerdings will sich nicht einstellen. Vielleicht kann man nicht so recht trauern um jemanden, dem man persönlich nie begegnete. Obwohl ich – und das wird mir gerade an diesem Ort bewusst – meinem Großvater viel verdanke, nicht zuletzt mein Leben. Mein Gefühl lässt sich, ob ich im Bendlerblock an ihn denke oder vor seinem Bild auf der Kommode, am ehesten mit Neugier, vielleicht sogar einem Hauch von Sehnsucht beschreiben. Und dann schwingt auch diese Frage mit: Wer war er, wer war mein Großvater? Eines aber weiß ich gewiss: Die Persönlichkeit meines Großvaters lässt sich nicht darauf reduzieren, Attentäter gewesen zu sein. Er entspricht nicht dem Typus, unter dem wir uns den Attentäter schlechthin vorstellen. Seine Geisteshaltung, seine Motive, seine Lebensleistung zusammenzuschnüren und sein ganzes Leben auf die Tat

am 20. Juli 1944 hin zu stilisieren, wird ihm nicht gerecht. Er gehört nicht in die Reihe all derer, deren Ziel einzig die Gewalt, einzig die Aufmerksamkeit durch einen Mordanschlag ist.

Über den 20. Juli 1944 ist viel geforscht und geschrieben worden. Eine Vielzahl von Autoren, die Presse, Dokumentar- und Spielfilme haben immer wieder die Ereignisse um den 20. Juli 1944 behandelt. Ein Attentat auf Adolf Hitler sollte das Ende der nationalsozialistischen Verbrechen und einen Neubeginn unter rechtsstaatlicher Ordnung ermöglichen. Der Umsturzversuch ist gescheitert. An ihm waren viele Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, aus zivilen, militärischen und auch kirchlichen Kreisen beteiligt. Im Zentrum des Interesses steht seit jeher Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der am Ende die Planungen zum Umsturz vorangetrieben hat und am 20. Juli 1944 einen Sprengsatz unter dem Kartentisch des Führerhauptquartiers in Ostpreußen deponierte. Die Fixierung auf die Person Stauffenbergs ist über die Jahrzehnte geblieben, obwohl nach dem 20. Juli 1944 etwa 200 Menschen, die unmittelbar an den Plänen beteiligt waren, verfolgt, verhaftet und hingerichtet wurden.

Diese Fixierung ist fatal, denn zum einen scheint sie die Propaganda der Nationalsozialisten aufzunehmen, es habe sich nur, wie Hitler sagte, um »eine ganz kleine Clique« von Verschwörern gehandelt. Zum anderen geraten die Leistungen all der anderen aus dem Blick, die ihr und das Leben ihrer Familie für den Widerstand gegen die nationalsozialistische Tyrannei aufs Spiel gesetzt haben. Der verengte Blick hat noch einen anderen, folgeschweren Nachteil: Stauffenberg muss als Projektionsfläche für alle möglichen Deutungen erhalten. Mal wird er als Übermensch verehrt, der eine »Mission Impossible« auszuführen hatte, ähnlich dem Protagonisten der gleichnamigen Spielfilme. Dann wieder wird diese angeblich unanfechtbare Lichtgestalt spektakulär vom hohen Sockel gestoßen. Der vermeintliche Held verdiene nicht nur keine Verehrung, sondern taue noch nicht einmal als Vorbild. So geht das nun seit fast 75 Jahren. Die DDR-Geschichtsschreibung zum Beispiel hatte versucht, ihn in den antifaschistischen Klassenkampf zu integrieren, in heutiger Zeit bemüht sich die Neue Rechte, ihn für ihren Nationalismus zu vereinnahmen. Die Versuche, Stauffenberg zu instrumentalisieren und für eigene politische, historiografische oder soziologische Theorien heranzuziehen, sind nicht neu.

Die Geschichtswissenschaft hat die Ereignisse des 20. Juli 1944 intensiv aufgearbeitet. Es sind viele Biografien und Übersichtswerke entstanden, die über die Umstände, die Ereignisse und viele Beteiligte umfassend aufklären. Dennoch: In die öffentliche Wahrnehmung geraten profunde historische Erkenntnisse über die komplexen Strukturen der Widerstandskreise und ihre vielen, einzelnen Persönlichkeiten kaum mehr. Das hat mehrere Gründe. Die Geschichte des 20. Juli 1944 ist kompliziert und sperrig; es bedarf sorgfältiger Kenntnis und aufwendiger Lektüre, um die Zusammenhänge zu verstehen. Zudem scheinen die Protagonisten aus der Zeit gefallen und fast nie dem Mainstream zu entsprechen. Stauffenbergs Porträt des charismatischen, blendend aussehenden jungen Mannes eignet sich außerdem bestens für die in der multimedialen Darstellung ikonografisch wirkenden Bilder, an denen man sich positiv wie negativ abreagieren kann. Der Mensch Stauffenberg wird verschüttet. Runde und halbrunde Jahrestage bilden oftmals marketingstrategische Anlässe, Neues, Unerhörtes zu diesem Thema auf den Markt zu werfen. Das war auch anlässlich des bevorstehenden 75. Jahrestags des 20. Juli nicht anders zu erwarten. Nicht die umfangreiche Forschungsarbeit über das weit verzweigte und in sich verwobene

Netzwerk der Verschwörer von Linda von Keyserlingk-Rehbein, nicht die gründliche, kluge Essenz der bisherigen Erkenntnisse, mit denen sich Ulrich Schlie der Persönlichkeit Stauffenbergs widmet, erregen Aufsehen. In den meisten Feuilletons wird vielmehr eine neue Biografie über Stauffenberg nacherzählt, die nahelegt, Stauffenbergs Handeln, und insbesondere das Attentat, sei direkt den Einflüssen des Dichters Stefan Georges entsprungen. Diese Komposition basiert auf fragwürdigen wissenschaftlichen Methoden, auf »Indizienketten« und »Analogien«, die der Autor aus den Quellen zusammensammelt, wenn sie zu seiner These passen. Auf der Strecke bleiben hier nicht nur wieder einmal all die anderen Verschwörer, deren Motive sich nicht auf George als den angeblich eigentlichen »Urheber des Attentats« zurückführen lassen und die darum auch keinen angemessenen Platz in der Geschichte des 20. Juli einnehmen können. Auf der Strecke bleibt auch jedes Verständnis der ernsthaften moralischen Motivation für den Einsatz des eigenen Lebens zum Wohle des Ganzen. Auf der Strecke bleibt die unbequeme Frage, ob es zeitlos gültige, unverhandelbare Dinge gibt, die keiner historischen oder kulturellen Relativierung unterworfen werden können und die uns abverlangen, etwas für ihren Erhalt zu riskieren. Reduziert man Stauf-

Erzählte, vor allem das der Angehörigen, unterliegt immer dem Verdacht des Geschönten oder der irrtümlichen Erinnerung. Die Zeit des Nationalsozialismus allerdings erfordert besondere quellenkritische Umsicht. Die Wahrheit auszusprechen, die wahren Gedanken aufzuschreiben und Geschriebenes aufzubewahren war gefährlich. Die geeignete Strategie in solch einer Situation war, entweder gar nichts niederzulegen, nicht die wahren Überzeugungen wiederzugeben oder bereits Geschriebenes zu verstecken oder zu vernichten. Je weiter wir uns von der Lebensrealität entfernen, von der Zeitzeugen persönlich berichten können, je mehr wir also auf Schriftliches angewiesen sind, desto größer ist die Gefahr eines verfälschenden und verfälschten Eindrucks dieser Zeit. Um die Personen und Ereignisse in einem totalitären System zu verstehen, müsste man auch das erforschen, was nicht aufgeschrieben worden ist. Man müsste das Verschwiegene und das Verschwundene kennen. Das ist nicht möglich, aber immerhin gab und gibt es Zeugen, Menschen, die meinen Großvater persönlich kannten.

Familienangehörigen wird dabei nicht selten Parteilichkeit unterstellt, sie seien subjektiv und würden sich und anderen eine neutrale Sicht auf ihren berühmten Verwandten verweigern. So etwas liegt mir fern. Als Angehörige Stauffenbergs entkom-

